

Saale-Beitung.

Neunundvierzigster Jahrgang.

Anzeigen... werden die 6 gepulverte Kolonnen...

Belegpreis... Nr. 473. Halle, Sonnabend, den 9. Oktober 1915.

Nr. 473.

Halle, Sonnabend, den 9. Oktober

1915.

Der Krieg auf dem Balkan.

Erfolge auf dem wohnynischen Kriegsschauplatz.

In vollem Angriff auf Serbien.

c. B. K. u. I. Kriegspressequartier, 8. Okt. Die Offensiv gegen Serbien ist nunmehr aus dem vor...

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

WTB. Wien, 8. Oktober. Amtlich wird verlautbart 8. Oktober 1915: Russischer Kriegsschauplatz. Der Feind griff gestern an der ganzen östlichen und wohnynischen Front...

Die „Times“ äußern sich, der erste Schritt, den England tue, müßte sein, sich unweigerlich über die Absichten des Königs Konstantin zu vergewissern.

London, 8. Oktober. Die „Morning Post“ schreibt: Es ist die Zeit gekommen, wo das Auswärtige Amt Mut und Entschlossenheit zeigen muß. Die Türkei und die Balkanländer sind seit Kriegsbeginn mit kläglichem Ungeduld behandelt worden...

Epidemien unter den feindlichen Dardanellen-armeen.

Wie ein Drahtbericht aus Medrid meldet, sind die Hospitaler in Gibraltar überfüllt von Verwundeten aus den Dardanellen und vom Flecktyphus Befallenen. Die Zahl wird auf 15 000 Mann geschätzt.

Englands Bestürzung über die Lage auf dem Balkan.

Konferenz beim König Georg. — Kriegsrat in London. c. B. Amsterdam, 8. Oktober. Die neuesten Ereignisse auf dem Balkan haben in den regierenden Kreisen Englands offensichtlich Bestürzung und Unruhe hervorgerufen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gegen die Hochfläche von Biadgenuß lehnten die Italiener gestern nachmittags an der ganzen Front mit starken Kräften zu einem neuen Angriff an, der gleich allen früheren blutig abgewiesen wurde.

Südbaltischer Kriegsschauplatz.

Der Uebergang der österreichisch-ungarischen und deutschen Streitkräfte über die untere Drina, die Save und die Donau wurde fortgesetzt. Die Versuche der Serben, unsere Unternehmungen zu kören oder zu vereiteln, scheiterten auf allen Punkten.

Zwölf feindliche Schiffe im Mittelmeer torpediert, darunter mehrere große Truppentransporte.

Berlin, 8. Oktober. In den letzten Wochen haben unsere Unterseeboote im Mittelmeer besonders erfolgreiche Arbeit geleistet. Es wurden etwa ein Dutzend feindliche Dampfer versenkt.

Ein Nothfrei in Italien.

c. B. Chialfo, 8. Oktober. „Corriere della Sera“ widmet einen besonderen Beirartikel dem Cadrei nach sofortigem Handeln. Immer habe er die Vernunft dem Gefühl vorgezogen.

Be sorgnis in Frankreich und Italien. Französische Stimmen.

WTB. Paris, 8. Oktober. Die griechische Krise hat in Frankreich lebhaftes Ueberregung hervorgerufen. Die Presse erklärt, man habe eine solche Entwicklung nicht erwarten können. Es sei wohl ausgeschlossen, daß Griechenland für die Mittelmächte Stellung nehmen werde.

Ein Nothfrei in Italien.

c. B. Chialfo, 8. Oktober. „Corriere della Sera“ widmet einen besonderen Beirartikel dem Cadrei nach sofortigem Handeln. Immer habe er die Vernunft dem Gefühl vorgezogen.

Die englische Presse.

Griechenland und Belgien. WTB. London, 8. Oktober. Die „Times“ wenden sich dagegen, daß die französische Note an Griechenland ein ähnlicher Fall sei, wie der deutsche Durchmarsch durch Belgien.

Ein Nothfrei in Italien.

London, 8. Oktober. Die Nachricht vom Rücktritt Venizelos ist in London allgemein als höchst ernsthaft aufgenommen worden. „Daily Mail“ schreibt, der König werde sich bald vor die Wahl gestellt sehen, entweder Venizelos, unter Bedingungen die er selbst stellt, wieder anzunehmen, oder den eigenen Thron der größten Gefahr auszuweichen.

die Kriegsheer von bereit erfährt hat, nun sie gewahrt werden, daß ihre Schiffe am Sinken sind. Alles sind sie nun bereit über Bord zu werfen und allen Diskussionen über Aspirationen und Beuteverteilung nach dem Siege zu entsagen, wenn sie nur das nackte Leben noch retten können.

Griechenland.

Venizelos über sein Verhältnis zu König Konstantin.

WTB. Athen, 8. Okt. (Reuter.) Venizelos äußerte sich gestern Abgeordneten und Parteimitgliedern gegenüber, daß ein wahres Einvernehmen zwischen ihm und dem Könige, seitdem er die Führung des Kabinetts wieder übernommen hatte, nie bestanden habe. Nur über die Mobilmachung sei er mit dem Könige einig gewesen.

WTB. London, 8. Okt. Das Rote Kreuzer Bureau meldet aus Athen: Die neuen Minister haben ihren Eid geleistet. Es verlautet, daß die Venizelos-Partei die neue Regierung unterstützen wird, um weitere Bewilligungen zu vermelden, da eine Auflösung der Kammer in der Mobilmachungszeit einen chaotischen Zustand herbeiführen würde.

Rumänien.

WTB. Bukarest, 8. Oktober. Die Haltung der Presse nahezu aller Richtungen und die Nachrichten aus umgebenden rumänischen Kreisen ergeben, daß für Rumänien wegen der Vorgänge in Bulgarien und Griechenland kein Anlaß erblüht wird, von der bisherigen Haltung abzugehen.

WTB. Bukarest, 8. Oktober. (Verspätet eingetroffen.) Die „Abendpost Rumäne“ schreibt: Das russische Ultimatum an Bulgarien und den Verlangen der Entente, in Saloniki Truppen zu landen, sind Anzeichen, daß vielleicht die wichtigste Schlachttat sich auf dem Balkan entwickeln wird. Wenn sich Bulgarien nicht unterwirft, werden russische Kanonen bald vor Warna donnern. Die Antwort Venizelos' beweist, daß Griechenland seine Neutralität aufrechterhalten wird. Es erhob Einspruch gegen die Landung in Griechenland. Wird es, wenn es nicht selbst Serbien zu Hilfe kommt, sich vor dem Stärkeren beugen? Wir stehen vor dem dramatischsten Punkt des Zusammenstoßes, und der majestätische Boden wird vielleicht in kurzer Zeit der Schauplatz einer Welterkämpfung sein.

Vom russischen Kriegsschauplatz.

Die Aufgabe Rigas unvermeidlich.

c. B. Kopenhagen, 8. Oktober. Wie die Militärblätter der Petersburger Blätter feststellen, ist die Aufgabe Rigas nicht länger zu vermeiden, falls die deutschen Umarmungsversuche sich noch weiter nach Norden vorziehen sollten.

Wieder ein Durchbruchversuch in Wolhynien gescheitert.

c. B. A. u. R. Kriegspropagandabüro, 8. Oktober. General Zwanow hat nochmals den Versuch gemacht, den Nordflügel der Heeresgruppe Linning von den Ausläufern der Polze zu umgehen und einzubringen. Sehr harte russische Kämpfe brachen über Sarn, den Kreuzungspunkt der Eisenbahn Siewerow und Wljinawo u. a. n. o. westwärts gegen den Sarn vor, den sie zwischen Czartorski und Masalowski überbrücken und nahmen Richtung Kowel. Hinter dem Sarn hielt sich ihnen L. u. L. Kavallerie entgegen. Gleichzeitig warfen sich andere Armeen der Verbündeten dem Feinde von Kowl aus in die Flanke. Bei diesen Brückenkämpfen von Kowlowizy und Nowosieniz wurden die Russen über den Sarn zurückgeworfen. Inzwischen hat der Nordflügel L. u. L. Armee heftige feindliche Vorstöße am Bulionofasche zum Scheitern gebracht. Im übrigen sind größere Kämpfe nur noch am Südfügel in der Wolowina zu verzeichnen.

c. B. Czernowitz, 8. Oktober.

Heute wiederholten die Russen ihren Angriff gegen die besarrabische Grenzfront nordöstlich Czernowitz. Der Kampf dauerte von gestern 10 Uhr nachts ununterbrochen 10 Stunden. Die Russen leiteten ihren Angriff mit starkem Artillerie-

feuer ein. Es scheint, daß die Russen an dieser Front einen größeren Artilleriepark aufgestellt haben. Von ihren Geschützen überflügeln sie förmlich unsere Front mit Granaten. Hierauf führten die Fußtruppen. Der Kampf wurde äußerst schwer und heftig geführt. Unsere Artillerie griff ein und fügte den Russen große Verluste zu. Eine russische Batterie soll am 7. Oktober zerstört sein. Ein großer Teil der auf ausgetragenen russischen Soldaten wurde durch unsere Artillerie zerstört. In der Nacht wurden neue Positionen errichtet. Das ganze Unternehmen der Russen verlief durchaus ergebnislos.

Der amtliche russische Bericht.

WTB. Petersburg, 8. Oktober. Heeresbericht vom 7. Oktober: Nordwestlich Dinaburg griffen die Deutschen in der Gegend der Eisenbahn an. Ein heftiger Kampf entspann sich in der Gegend von Grünwald, 7 Km. südwestlich Ilz, wo ein Teil unserer Schützengräben von den Feinde zerstört wurde. Der Kampf dauerte an. Bei Schlichtowo (10 Km. westlich Dinaburg) waren unsere Truppen die Deutschen im Gegenangriff zurück. Auf der Front an den Seen von Medum, Drwianz und Obolo dauert der Artilleriekampf an. Südlich des Sees Begin bis in die Nähe der Stadt Bogdanow an der Eisenbahn Iba-Molobegno suchten beide Seiten in heißen Kämpfen mit größter Heftigkeit. Nordlich von Kosjanz waren wir die Deutschen aus den Gräben bei dem Schloß Golowst. In der Nacht vom 7. Oktober besetzten wir den Marktfeld Kosjanz. In diesem Kampfe mußten unsere Truppen drei Reihen feindliche Schützengräben überwinden. Das Kreuzfeuer der Deutschen zwang uns, den Ort wieder aufzugeben, jedoch blieb ein Teil der Gräben in unserer Hand. Wir griffen die feindlichen Stellungen an der Wajdsjola an. Einigen Abteilungen gelang es, trotz der Feinde des Feindes, dessen Waller bis über die Hüften reichte, und trotz des heftigen Feuers des Feindes den Fluß zu überqueren. Westlich der Dörfer Mamut und Koiry südlich Kosjanz (8 Km.) gelang es uns ebenfalls, einige Gräben zu nehmen. Bei dem Dorfe Zamarocce, hart südlich des Naroczes, wurden die Deutschen mit dem Bajonett aus den Gräben geworfen, aber im Gegenangriff gelang es ihnen, sie wieder zu nehmen. Der Kampf beim Dorfe Sientini, südlich des Wisniewsees (8 Km.) endete mit der Besetzung des Dorfes durch uns. Bei dem Dorfe Bogus, südlich Smarog (14 Km.), hatten unsere Angriffe Erfolg und endeten mit der Besetzung eines Teiles der feindlichen Schützengräben. Wir erbeuteten Munition und Waffen, welche von den Deutschen auf dem Rückzuge zurückgelassen wurden. Hervorgehoben werden muß der außerordentliche Mut unserer Truppen, den sie bewiesen, wenn sie feindliche Schützengräben angriffen, ohne einen Schuß zu tun, in Fällen, wo mehrere Reihen feindlicher Hindernisse zu überwinden sind, womit der Feind alle Anstrengungen zwischen den Seen Sperrt und die Abwehrleistung der Schwärzungen des Feindes für den Kampf. Südlich des Rinet nahmen wir das Dorf Sifowo westnordwestlich Czartorski (14 Km.) im Sturm.

Der innere Kampf in Russland.

T. U. Kopenhagen, 7. Oktober. In den Kreisen der liberalen Dumaabgeordneten herrscht neue große Erregung. Eine Deputation von Mitgliedern der Duma, die trotz Vratsens des Oktobristen Makaroff von Mostau aus einer Privataudienz mit dem Zaren ins große Hauptquartier gefahren waren, sind nur vom Staatsrat Krihanowski empfangen worden und mußten unverrichteter Sache zurückkehren, ohne den Zaren überhaupt gesehen zu haben.

Die Nachricht vom Behuf der Arbeiterpartei, als Protest gegen die willkürliche Regierung Gorenzins den Generalstreik zu proklamieren, hat in Petersburg zu Arbeiterunruhen geführt, die von der Polizei unterdrückt durch Kowalen, h. i. t. i. u. n. d. e. r. wurden. Der Militärkommandeur ersich ein heftiges Verarmungsverbot an öffentlichen oder geschlossenen Plätzen.

In Odesa soll es anlässlich der Ueberziehung des Ultimatus an Bulgarien am vergangenen Sonntag zu Ausschreitungen gekommen sein, in deren Verlauf 15 Personen getötet wurden und eine große Anzahl verletzt worden sind. Da jedoch schon seit geraumer Zeit Meldungen über Teuerungsunruhen in Odesa eintreffen, ist es

wahrscheinlicher, daß die Revolte damit zusammenhängt, als daß sie sich aus politischen Gründen ereignet hat, wie die offizielle russische Version glauben machen will.

Rasputin in Ungnade gefallen.

T. U. Kopenhagen, 8. Oktober. Wie aus Petersburg hierher berichtet wird, ist der bekannte Mönch Grigor Rasputin der langjährige Vertraute des Zaren in vollständige Ungnade gefallen und nach Sibirien verbannt. Rasputin soll es bei der letzten Anwesenheit Gorenzins im Hauptquartier zu einer Wachtrede zwischen sich und dem Diktator haben kommen lassen, bei der der Mönch unterlag. Die „Nowoje Wremja“ meldet, daß Rasputin in Gesellschaft seines Schützlings, des Bischofs Barnaban, sich auf dem Wege nach Tomsk befinde. Barnaban hat seine einflußreiche Stellung beim Synod verloren, weil er entgegen dem Willen des Synods seinen Amtsvorgänger heilig gesprochen hat.

Vom westlichen Kriegsschauplatz

Die schweren Kämpfe bei Mesnil.

c. B. Rotterdam, 8. Okt. Der Kriegserichteratter der „Daily Mail“ in der Champagne meldet seinem Blatte über die Kämpfe um den Hügel von Mesnil noch folgende interessante Einzelheiten. Von den Hügel aus konnten die Maschinengewehre der Deutschen die vorstehenden Franzosen beschützen. Als sie sonst vorgedrungen waren, als es ihnen ohne weitere artillerische Unterstützung möglich war, grüßen sie sich ein, indem sie die Hügel der vorhandenen Granattrichter miteinander durch Schützengräben verbunden. Erst dann gingen sie zum Einzelangriff auf die deutschen Stützpunkte über. Die betonierten und gepanzerter Stellungen der deutschen Maschinengewehre waren aber dort durch Draht und Erde unsichtbar gemacht, daß die Franzosen nicht mehr wußten, woher die ihre Reihen nieder-mähehenden Pfeilströme kamen, als bis sie dicht davor standen. Es kam dann zu einem fortwährenden Hin- und Herbewegen im Nachkampf, wobei man vorwiegend mit Handgranaten und blauer Waffe kämpfte.

Drei Söhne des Generals Castellau tödlich verwundet.

WTB. Paris, 8. Okt. (Agence Haas.) Der Unterleutnant Hugue de Castellau, Sohn des Generals Castellau, wurde bei den letzten Kämpfen im Ariots tödlich verwundet, wie bereits zwei Brüder von ihm.

Italien.

Die Kriegskredite um eine Viertelmilliarde überschritten.

c. B. Lugano, 8. Oktober. Aus Rom wird berichtet, daß der bisher angewiesene italienische Kriegskredit am 1. Okt. bereits um 250 Millionen Lire überschritten worden war.

Giolitti lehnt ab.

c. M. Italienische Blätter melden, daß auf einer Konferenz politischer Persönlichkeiten abernals der Versuch gemacht wurde, Giolitti zu veranlassen, im Ministerium Salandra ein Portefeuille anzunehmen; Giolitti hat das Anerbieten abgelehnt.

Das Ringen um Rothschild.

T. U. Haag von Holland, 7. Oktober. Entgegen den diesbezüglichen Rotermedungen ist der Erfolg von Barz Bemühungen zwecks Erlangung englischen Geldes immer noch zweifelhaft, obwohl Barz mittlerweile London verlassen hat. Die Mitarbeiter Rothschilds hat sich als unerlässlich notwendig gezeigt. Da Barz infolge der ablehnenden Haltung Lord Rothschilds sich nicht noch einmal an diesen persönlich wenden wollte, hat er den Vorhänden des großen Vereins zur Befreiung der Juden, Ägypten, wenige Stunden vor seiner Abreise aus London zu sich gerufen und ihm folgende Erklärungen gemacht.

„Die russische Regierung ist ernsthaft bemüht, das Problem der Juden in England zu lösen. Zweifellos haben die Juden Ursache zu klagen, und die russische Regierung ist dringend aufgefordert worden, Gesetze einzuführen, um den

Wir alle wollen Güter sein!

Roman von Erica Grunpe-Wörcher, Mannheim.

(11. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Doch er blieb an ihrer Seite. Ihr absehender Ton erschien ihm so fest und unerlöschlich, daß auch er nun in eine schwingende Erregung geriet. Nun er ihr wieder so nahe zur Seite ging und ihr schönes ausdrucksvolles Profil neben sich sah, wo er wieder den Klang ihrer Stimme hörte, und er nach so langer Zeit wieder unter dem Reiz ihrer blicklich geübten, klaren und aufrechten Persönlichkeit stand, wachte seine ganze Neigung zu ihr wieder auf, und es war ihm ganz unmöglich, bei der formellen Anrede zu bleiben.

„Ich weiß, daß ich es im Grunde verheiratet habe, mich dir wieder nähern zu dürfen, Hedwig. Aber in diesen ganz außerordentlichen Zeiten, in denen wir stehen, dürfen wir nicht mit der gewöhnlichen Schwelgere messen. Ich möchte dir noch heute sagen, daß gerade diese außerordentlichen Zeiten auch in mir eine vollständige Veränderung hervorgerufen haben. Ich bereue es tief, unter dem Druck meiner Eltern mich voriges Jahr von dir getrennt zu haben. Denn im Grunde war es ja nur der nationale Gegensatz, den meine Eltern kläffend auftrieben. Ich aber sehe gerade in nationalem Standpunkt nicht mehr auf der Seite meiner Eltern. Ich habe eingesehen, daß sie in jeder Hinsicht im Irrtum sind. Ich habe auch eingesehen, daß meine Neigung zu dir viel tiefer ist, als ich mir damals klar geworden bin. Daß sie größer ist als ihr Widerstand. Deswegen führt meine Neigung mich wieder zu dir.“

Sie blieb plötzlich stehen. Der von einer Allee durchgezogene Ring lag jetzt einlamd da, und an der Wendung einer Ecke wurden sie hier unter den Bäumen überhaup wenigere gesehen. Sie blieb impulsiv stehen und sah ihm einen Augenblick ins Gesicht, als habe sie eine leidenschaftliche heisse Antwort für ihn bereit. Darum sagte sie nach einigen Augenblicken mit gelentem Augen nur leise und erbittert: „O, ich weiß es wohl, daß du dich während dieses Jahres sehr gut amüsiert hast! Doch du nicht zu tief um mich getrauert hast!“ Er wollte überstürzt eine Entbindung machen. Doch sie schmit ihm das Wort mit einer unterdrückten Erregung ab: „Doch, ich weiß es, du hast dich hier mit der

jeunesse d'orree vereint, hast dir keine Freunde unter den jungen Lebemännern hier in Straßburg gesucht, die jeder kennt. Die das Geld ihrer Väter erzuigen, und die man nicht mit besonderer Achtung nennt. Wenn dieser Kreis der Lebemänner nicht immer größere Ringe um sich gezogen hätte, wäre mancher Standal und manche niedergedrückte Affäre nicht möglich gewesen.

„Ich bin niemals in irgend eine Affäre verwickelt gewesen.“

„Das will ich dir glauben. Das waren auch nur die bescheidenen Auswüchse dieser Kreise. Aber für mich schloßen diese Bars und diese Nachtcafes in Straßburg in letzter Zeit wie Alze aus der Erde? Und warum übte das „Restaurante Riche“ solche Anziehungskraft aus, in dem die Künstlerkapelle die ganze Nacht hindurch den souperierenden Baaren aufspielte? In diesen Nachtlokalen ist euch allen vielleicht unmerklich, aber mit fester Sicherheit die Achtung vor der deutschen Frau und dem deutschen Mädchen verloren gegangen. Ihr habt euch gut amüsiert, Woche um Woche, heute so und morgen so. Darüber habt ihr alle ganz die Lust zum Betrachten verloren. Im Gegenteil, wenn man euch in Familien einbild, fandet ihr, und ich habe mich mit den jungen Mädchen aus der Gesellschaft handgemäß zu unterhalten. Denn euch genügte das Barbeu der „Tini“ und der „Tini“, und wie die aufgeküsten, extravagant fristierten Mädchen hinter den Bar-Büffets und den hochbeinigen Barstühlen alle heißen.“

Sie sprach so erregt, daß es für das Beste hielt, sie ausreden zu lassen. Denn er sahste, daß ein tiefer, innerer Groll sich gegen ihn aus diesem Grunde bei ihr eingegraben. Da sie jetzt schwie, begann er sofort ihr zu entgegenen:

„Ich will nicht frei von Schuld sprechen. Denn der Schein spricht vielleicht gegen mich. Jeder heißt es auch hier: Mitgegangen, mitgefangen! Aber ich will gleich jetzt dir sagen, daß ich kein Stammgast in den Kreisen dieser fröhlichen Lebenswelt war. Ich habe mich mit ihm nicht eingelassen. Aber ich kann dir versichern, daß ich nie mit Leib und Seele in diesem ganzen Milieu stande, noch daß ich wirklich Gezeiten an dem gefunden. Ich bin manches Mal mitgegangen, wie ja mancher von uns in dieser Weise mitgegangen und innerlich gar kein Vergnügen daran findet. Im Grunde hat mich der Gedanke an dich nie ganz losgelassen. Wie lächerlich und oberflächlich sind mir alle

diese gepußten Dämchen im Grunde vorgekommen. Und meine Gedanken sind doch immer wieder zu dir zurückgekehrt!“

Aber sie schüttelte leise den Kopf. „Das werde ich nie verstehen können. Du hast mein Andenken schiedig geüßt. Ich kann dir sagen, daß ich um dich getrauert habe. Aber ich kann dir auch sagen, daß ich anders um dich getrauert habe; ich habe mich hoch auf mich selbst zurückgezogen. Ich habe keinen anderen Mann einen Mann gegodt. Ich habe meine Enttäuschung, die du mir bereitet hast, mit mir selbst durchzugehen verüßt. Du aber lästest dich in einen solchen Schwarm, in ein solches Milieu! Nein, wir Frauen stehen doch höher als ihr! Und deshalb, wenn wir euch erkannt haben, ist es gut, wenn wir für uns selbst bleiben und auf uns selbst stehen.“

„Aber glaube doch, Hedwig, daß das alles ein Tadel war, in den wir alle hineingerissen worden sind, in der allgemeinen Gemüths- und Leppigkeit unserer Zeit. Jetzt ist das alles wie ein dicker und unwürdiger Spul verwichunden. Jeder liebt jetzt alle diese Vergnügungslstätten mit ihren unwürdigen Frauen. Siehe, daß das alles von uns Männern abgehoben ist, und wie hoch sie selbst zurückgezogen. Ich habe keinen anderen Mann einen Mann gegodt. Ich habe meine Enttäuschung, die du mir bereitet hast, mit mir selbst durchzugehen verüßt. Du aber lästest dich in einen solchen Schwarm, in ein solches Milieu! Nein, wir Frauen stehen doch höher als ihr! Und deshalb, wenn wir euch erkannt haben, ist es gut, wenn wir für uns selbst bleiben und auf uns selbst stehen.“

„Aber glaube doch, Hedwig, daß das alles ein Tadel war, in den wir alle hineingerissen worden sind, in der allgemeinen Gemüths- und Leppigkeit unserer Zeit. Jetzt ist das alles wie ein dicker und unwürdiger Spul verwichunden. Jeder liebt jetzt alle diese Vergnügungslstätten mit ihren unwürdigen Frauen. Siehe, daß das alles von uns Männern abgehoben ist, und wie hoch sie selbst zurückgezogen. Ich habe keinen anderen Mann einen Mann gegodt. Ich habe meine Enttäuschung, die du mir bereitet hast, mit mir selbst durchzugehen verüßt. Du aber lästest dich in einen solchen Schwarm, in ein solches Milieu! Nein, wir Frauen stehen doch höher als ihr! Und deshalb, wenn wir euch erkannt haben, ist es gut, wenn wir für uns selbst bleiben und auf uns selbst stehen.“

(Fortsetzung folgt.)

Juden weitere Rechte zu verleihen. In Anbetracht des Umstandes jedoch, daß derlei Gesetze häufig aufgesetzt werden könnten und unnötige Feindschaft erwecken würden, ersieht es der russischen Regierung weiser, die Lage der Juden in eigene Hand zu nehmen und denselben Freiheiten und Privilegien auf administrativem Wege zu verleihen, in der Hoffnung, daß diese Handlungsweise bereits bis zur Beendigung des Krieges Früchte getragen haben wird. Es ist bereits den Juden an verschiedenen Stellen erlaubt worden, anfänglich zu werden und mit der übrigen Bevölkerung zusammenzuleben. Allerdings sind noch verschiedene Distrikte den Juden verschlossen, besonders diejenigen, wo Kosaken wohnen, jedoch geschieht dies nur im Interesse der Juden selbst.

Außerdem braucht Kapital und Unternehmungsgeist. Rußland weiß, daß die Juden beides liefern können. Wenn die liberalen Juden ihre Unterstützung leisten würden, würde das neue Rußland glücklicher und härter sein, als es unter dem alten Regime gewesen ist. Die russische Regierung wird sich ihrer Pflichten bewußt sein, und die Tatsache, daß sich Rußland mit dem republikanischen Frankreich und dem demokratischen England zusammengehe, hat für Freiheit und höhere Zivilisation zu kämpfen, ist der Beweis ihrer löblichen Absichten, und kann denjenigen, deren Herzen noch immer Jorenoll sind, als Ermunterung dienen.

Barf hat Appleton, von diesen Worten denjenigen Gebrauch zu machen, der ihm gut dünke.

Die Ershwerung des Studiums der russischen Juden.
Stoeholm, 7. Oktober. Der Kultusminister Ignatiow hat, nach der „Rijetsch“, die weitere Zulassung von Juden an der Moskauer Universität untersagt und den Beten empfohlen, ihre Briefschaften an den Universitäten zu Tomsk, Saratow und Warkchau einzureichen.

Die Stadtduma von Reval hat dem Ministerium des Innern vorgeschlagen, den Handelsreisen zu erwehnen und eine neue Eisenbahnlinie zwischen Moskau und Reval zu bauen.

Eine neue englisch-französische Anleihe in Amerika.

WTB. Paris, 7. Okt. Die der „Temps“ erzählt, wird der Finanzminister Ribot in der Kammer einen Gesetzentwurf einbringen, der ihn ermächtigen soll, eine französisch-englische Anleihe in Amerika zu besorgen. Ribot habe gestern mit dem Budgetausschuß eine Besprechung gehabt, so daß der Berichterstatter schon eine Besprechung ausfertigen könne. Die Kammer solle noch heute über den Gesetzentwurf abstimmen. Der Senat sei zur Abstimmung über diesen Antrag auf Freitag einberufen worden. Der Gesetzentwurf sehe ferner vor, daß die Anleihe steuerfrei sein solle. Es sei seit dem Kriege 1870 das erste Mal, daß Frankreich eine äußere Anleihe besorge.

Das Schaaamt gegen den Handel mit der amerikanischen Anleihe.

WTB. London, 7. Okt. Das Schaaamt veröffentlicht eine Mitteilung, worin die Tatsache, daß Engländer die in Amerika aufgenommene Anleihe zeichnen und kaufen, als sehr unerwünscht bezeichnet wird. Britische Inhaber dieser Anleihe müßten die Einkommensteuer darauf zahlen. Der Handel mit der Anleihe an der Londoner Börse werde nicht erlaubt.

Auch Kanada braucht Geld.
WTB. Toronto, 8. Okt. (Reuter.) Finanzminister White kündigt eine neue kanadische Kriegsanleihe an. Ihr Betrag wird nicht genannt. Gerüchteleise verkaufen, daß es 150 Millionen Dollars zu 5 Proz. sein sollen.

Die Lösung der Kartoffelfrage.

Man schreibt uns aus Berlin:
In der „Kartoffel-Konferenz“, die zu Beginn der vorigen Woche im Beisein des Staatssekretärs Debrüder, der zuständigen Minister und einer Reihe von Oberpräsidenten, Oberbürgermeistern usw. in Düsseldorf abgehalten worden ist, hat man von amtlicher Seite die Feststellung gehört, daß die diesjährige Kartoffelernte eine Rekorderte sein wird, ohne Beispiel zum mindesten im letzten Jahrzehnt. Im Jahre 1914 haben wir rund 45 Millionen Tonnen Kartoffeln geerntet, in den beiden vorangegangenen Jahren etwas über 50 und nur einmal, im Jahre 1911, 52 oder 53 Millionen Tonnen. In Düsseldorf wurde die diesjährige Ernte auf 60 bis 65 Millionen geschätzt, ja man hörte sogar die bestimmte Erwartung, daß der diesmalige Ernteertrag die ungeheure Summe von 80 Millionen erreichen werde. Selbst wenn wir die niedrigste dieser Schätzungen zugrunde legen, dürfen wir in Verifizierung eines bekannten Wortes sagen: wir sind immen in Kartoffeln. Für die menschliche Ernährung beträgt der übliche Jahresbedarf in Deutschland nur 13 bis 14 Millionen Tonnen, für Saatgut brauchen wir etwa 6 bis 7 Millionen, zur Viehfütterung, reichlich gerechnet, 20 bis 22 Millionen Tonnen. Wir haben also auf alle Fälle mit einem enormen Ueberfluß zu rechnen. Wenn trotzdem ich bereits jetzt eine Neigung zu Preissteigerungen, ja zu Preisstrebereien geltend gemacht hat, so hat das verschiedene Gründe. Auch in früheren Jahren sind die Preise für Kartoffeln gerade in dieser Jahreszeit, selbst bei guten Ernten, nur in beschränkter Menge an den Markt gekommen. Zum Teil ist die Kartoffelernte noch nicht beendet, zum Teil werden die Gesampne zu anderen Zwecken benötigt, zum Teil als um Kartoffeln zum Verkauf zu bringen. Zweifellos kam in diesem Jahre noch ein anderes hinzu. Kein Mensch wußte recht, wie er seine Kartoffeln zu verwerten solle, man wartete auf „Höchstpreise“, wollte nicht zu billig verkaufen, rechnete sich auch wohl aus, daß es unter Umständen ein besseres Geschäft sein würde, seine Kartoffeln zu veräußern, anstatt zu verkaufen usw. Auch der Kartoffelhandel mag aus spekulativen Gründen zurückgehalten haben.

Nun ist in der Tat die Preisbildung von Höchstpreisen gerade bei der Kartoffel eine nicht ganz einfache und letzte Sache. Die Produktionskosten sind bei der Kartoffel bekanntlich gering (nach dem oft zitierten Beispiel foliet auf den Berliner höchsten Viehställen der Zentner nur 1,25 Mk.). Der Kreislauf für Konsumenteninteressen dürfte schon überall reichliche Gewinne aufweisen, wenn er vorläufig die Höchstpreise bei den Produzenten auf 2,50 Mk. beim Großhändler auf 3,20 Mk., beim Kleinbändler auf 3,80 Mk. festzusetzen. Die Frage ist nun aber, ob nicht der Landwirt, wie schon erwähnt, bei einem Preis von 2,50 Mk. für den Zentner seine Kartoffeln zwangsweise veräußert. Die Umwandlung von Kartoffeln in Schweinefleisch würde bei einem solchen Preise durchaus lohnend sein, ja, man hat

berednet, daß der Fütterungswert eines Zentners Kartoffeln sich auf mindestens 4 Mk., also doppelt und dreifach so hoch wie der Herstellungswert, beläuft. Nun kann natürlich nicht mit einem Male der ganze Kreislauf vor Schweinefleisch abgewendet werden, und mit Kartoffeln allein füttert man auch ein Schwein nicht fett.

Um eine genügende Menge billiger Kartoffeln für die Bevölkerung sicher zu stellen, hatte man insofern vorgeschlagen, einen Höchstpreis einzuführen, zu gleicher Zeit aber auch die gesamten Kartoffelbestände zu beschlagnahmen, oder aber einen wesentlich ermäßigten Höchstpreis für Vieh gleichzeitig mit dem Kartoffelhöchstpreis einzuführen. Sieht man sich die beiden alle diese Fragen und Vorschläge den Gegenfah einander die Beratung im Schoße der Reichsleitung. Wir glauben zutreffend unterrichtet zu sein, wenn wir annehmen, daß die Reichsregierung sowohl von der Festsetzung von Höchstpreisen wie von der Beschlagnahme absehen wird. Gegen Höchstpreise ohne Beschlagnahme würden ja in der Tat allerlei Bedenken, insbesondere die Sorge vor harter und künstlicher Zurückhaltung der Vorräte sprechen. Die Beschlagnahme aber würde, wie man zugeben muß, ungeheure Schwierigkeiten bieten. Wir würden eine neue Auflage der Kriegserdbelegenschaft erleben, nur daß die Kartoffelzentrale mit vier- oder fünfjährig so großen Mengen einer weit empfindlicheren Ware würde rechnen müssen. Nach unleren Feststellungen scheint man sich am Ende der bereits erwähnten langwierigen Verhandlungen entschlossen zu haben, die bereits bestehende Reichsleitung für Kartoffelversorgung nach dem Maße der Kriegserdbelegenschaft auszubauen, aber nicht unbedingt hinsichtlich des Bedarfs der Städte, der Kommunalverbände, Konsumvereine usw. feststellen, den zu ermittelten Gesamtbedarf auf die Landwirte nach Kreisen und Anbauflächen umlegen und die auf den einzelnen Landwirt entfallende Kartoffelmenge beim Produzenten selbst „sicherstellen“. Die Städte und sonstigen Verbände aber erhalten Bezugsheine, auf die sie ihren Bedarf dann, direkt oder durch Vermittlung des Handels, decken können. Der Bundesrat bestimmt einen Uebernahmepreis; der Besteller, der es ablehnt, die von ihm geforderten Mengen sicherzustellen oder gegen den Uebernahmepreis zu verkaufen, hat die Entgegung seiner Kartoffelverträge zu erwarten. Vorausgesetzt wird die Uebernahme der Reichsleitung durch die Besteller von mehr als 100 Hektar treffen. Wie die Städte und Verbände dann die Kartoffeln an die Verbraucher weiter verteilen, scheint noch nicht festzulegen. Aber Wahrscheinlichkeit nach wird man auf ein Abschlußmonopol der Städte hinauskommen, da nur so eine einigermaßen zutreffende Bedarfsfeststellung denkbar ist.

So oder so ähnlich wird die neue Organisation der Kartoffelversorgung aussehen. Auf den ersten Blick erscheint diese Organisation als ein etwas komplizierter Apparat. Wenn auch der einzelne Landwirt nur einen Teil seiner Kartoffelernte der Reichsleitung abgeben muß, wird der Uebernahmepreis außerdem zuerst noch wohl ein Höchstpreis sein. Ebenso kommt die „Einführung“ gewisser Mengen schließlich doch auf eine, wenn auch nur partielle, Beschlagnahme eines wesentlichen Teils der Kartoffelernte heraus, und wenn auch die Städte schon aus praktischen Gründen den Handel und seine Sackentnisse nicht völlig ausführen werden, so muß man in letzter Linie von einer Verstaatlichung der Kartoffelversorgung sprechen. Aber schließlich kommt es je gerade bei der Kartoffel, angeht es der diesjährigen übernormalen Ernte, vor allem darauf an, die erforderlichen Mengen rechtzeitig und zu einem sich in möglichen Grenzen haltenden Preise sicherzustellen. Der zu erwartende Beschluß der Reichsleitung wird, wie zu hoffen steht, diese hauptsächlichsten Bedingungen erfüllen.

Koksnot.

Von Bergart Gathein, M. d. R.
In Zeitungen, in Versammlungen von Hausbesitzern und Mietern wird häufig die Frage diskutiert, ob der Mieter in diesem Winter sich mit einem Graben weniger Stubenwärme begnügen müsse, wenn er den Bezug einer Wohnung mit Zentralheizung genießt. Der Hauswirt erklärt: „Wenn ich nicht genügend Koks bekomme, so kann ich die Wohnung nicht so warm heizen, wie in Friedenszeiten; Zentralheizungen, seien es Warmwasser, seien es Dampfheizungen, lassen sich nun einmal weder mit Koble noch mit Brennstoffen, sondern nur mit Koks heizen.“ Aufzeichnungen kommen aber in Miethäusern kaum vor.
Der Mieter aber besteht auf seinem Schein und verlangt vom 1. Oktober ab seine 15 Grad R. in den Zimmern; er hat nicht Lust, sich zu erkälten. Und man wird ihm zugeben müssen, daß schon bei 14 Grad R. lauges Sitzen am Schreibtisch oder die Beschäftigung mit weiblichen Handarbeiten ein frohtiges Gefühl nachruft.

It denn nun wirklich eine Koksnot vorhanden? Wenn ja, auf welchen Ursachen beruht sie? Köhlt sie sich beheben?
Der Verbrauch von Koks zur Heizung von Wohnräumen ist in den letzten Jahren wesentlich gestiegen. Norder halbwegs bessere Neubau wird mit Zentralheizung angelegt. Besserer besser stützte Mieter will sich heute noch daran begnügen, Stubenflächen zu heizen! Selbst in der Küche heißt es „Koch mit Gas!“ Soll man sich täglich aus dem Keller 2 bis 4 Stod hoch die Bricks oder die Koble schöpfen lassen? Welches Dienstmädchen in einer Großstadt tut das! Und da Wasser mit Gas warm zu machen sich für Bad und Küche recht teuer stellt, verlangt man in einer modernen Wohnung wenigstens während des Winterhalbjahres auch warmes Wasser.

Wer sich eine Villa baut, tut das auch nicht um weniger Bequemlichkeit zu haben, als in einer Mietwohnung. Und die Kontore und Geschäftsräume verlangen erst recht Zentralheizung. Damit aber hat der Verbrauch von Koks zu Heizungszwecken von Jahr zu Jahr stark zugenommen.

Ursprünglich wurde er ganz überwiegend gedeckt von den industriellen Gasanlagen, die Kols als Nebenprodukt erzeugen. Aber der Gasverbrauch hielt nicht Schritt mit dem Kolsverbrauch der Heizanlagen. Wer Zentralheizung forderte, verachtete deshalb nicht auf elektrisches Licht. Gas erlitten ihm allerdings unbedenklich, ungesund. Relativ geringerer Gasverbrauch bedeutet also verhältnismäßig geringere Erzeugung an Gasstos. Das Manke mußten die Koksanlagen der Kohlengruben oder Eisenhütten decken. Die ursprünglich lediglich Schmelzofen für Hochofenwerke, Eisenherd und Metallhütten und Zunderofen für Zinkhütten herstellten Hochofen und Schmelzofen ist besser, aber auch wesentlich teurer als Gasstos, ohne für Zentralheizungen entsprechend mehr Wärme zu spenden. Natürlich steigt mit der starken Nachfrage auch der Preis von Kols, auch von Gasstos.
Kann er nun in den Koksanlagen ge-

nügend Kols produzieren, um das Manke an Gasstos auszugleichen?

Das ist zunächst eine Kofenfrage: Durch den Krieg, dadurch, daß massenhaft Bergwerke eingeeignet sind, ist die Förderung der Kofenflengruben wesentlich eingeschränkt. Summe hin ist es gelungen, je unter Heranziehung von Kriegsgesellschaften wieder auf 70 bis 73 Proz. der Förderung des Jahres 1913 zu bringen. Und unter Ausfluß ist wesentlich eingeschränkt worden. Kollen doch allein die über 70 Mill. Zentner Steintofe und 48 Mill. Zentner Kofe, die wir Frankreich liefern, die mehr als 20 Millionen beim 3,6 Millionen Zentner nach Italien fort, insgesamt dürfen wir 250 Millionen Zentner Steintofen und 125 Millionen Zentner Kofe jezt weniger im Jahre ausführen als in Friedenszeiten. Allerdings fehlt uns auch die englische Einfuhr von 180 Millionen Zentnern. Dafür aber ist der Kofenverbrauch in Belgien und in Rußland von uns wieder in Betrieb genommen worden.

Vor allem aber ist auch der Inlandsverbrauch stark zurückgegangen. Die Eisenindustrie hat gegen 1913 ihre Produktion um nahezu 1/2 eingeschränkt; sie brüht jezt allein und 10 Millionen Zentner weniger Kofe verbrauchen als in Friedenszeiten. Entsprechend hat natürlich auch ihr sonstiger Kofenverbrauch nachgelassen. Und bei der Einschränkung der meisten andern Fabrikbetriebe infolge der Einziehung von vielen Millionen von Fabrikarbeitern hat natürlich auch deren Kofenverbrauch gewaltig abgenommen. In zudem die Braunkohlenmärkte ihre Förderung nur wenig eingeschränkt haben, ist ein Renouveau im Angebot in Deutschland nicht zu befürchten. Stehen wir doch in der Kofenförderung hinter den Vereinigten Staaten und Großbritannien — mit 8000 Mill. Zentnern Steintofe und mit 1745 Mill. Zentnern Braunkofe Jahresproduktion (1913) — an dritter Stelle.

Nicht jede Kofe gibt Kofe. Oberflächlich ist verhältnismäßig arm, das wichtigste deutsche Kofenbeden — das Ruhrrevier — ebenso das niederländische, das Wadener und Belgien sind um so reicher daran. Nun hat während des Krieges die Kofenproduktion eine erhebliche Zunahme erfahren — man behauptet ihrer Kofenprodukte: Benzol als Ersatz für Petroleum, kohlensaures Ammoniak als Ersatz für Salpeter, Toluol für die Sprengstoffherstellung. In Oberflächlich werden allein während des Krieges durch eine Raufirma, die Schließliche Eisenbeton-Ges., 3 neue große Kofenanstalten (für die toni, Gletschgrube, die Gräf. Kofenanstalt und die Friedländerische Verwaltungen) gebaut; zwei davon sind bereits in Betrieb, die dritte kommt Ende des Jahres in Betrieb; eine vierte für die Katowitzer G. G. ist kurz vor dem Krieg fertig geworden. Andere Bergwerksunternehmungen lassen durch andere Gesellschaften bauen. Im Ruhrrevier dürfte der Neubau von Kofenöfen noch ganz anderen Umfang angenommen haben.

Wer verbraucht diese Mehrproduktion von Kofe? Nach vor Jahresfrist wurde auf Veranlassung der Militärverwaltung überall die lebhafteste Propaganda dafür gemacht, Kofe statt Steintofe zu verwenden, damit es uns nicht an Benzol, Toluol und Ammoniak mangle. Ganz besonders hat sich die Eisenbahnverwaltung auf den Massenverbrauch von Kofe eingerichtet. Man ist dabei so weit gegangen, selbst in den Kaminen der Bahnhofsverwaltungen, in den Ofen der Wartehäuser, der Wägen usw. Kofe statt Steintofe zu verwenden. Das Maß hat indes zahlreiche Fabriken getan. Das war ein patriotisches Opfer, das sie brachten und ein solches haben zahlreiche Konsumenten gefordert, indem sie für diese Zwecke den Kofe billig abgaben; allerdings haben sie wohl meist Ersatz in den Preisen der oben genannten Nebenprodukte gefunden.

Soweit der Erfolg von Kofe durch Kofe kontraktuelle Veränderungen der Heizungsanlagen notwendig machte, kann natürlich nicht ohne weiteres jezt wieder Kofe verwendet werden. Aber in vielen Fällen wird es sich lediglich um Veränderungen der Kofe handeln, die sich rasch durch den billigeren Preis der Steintofe bezahlt machen dürfte. Vor allem aber mühte — wenn wirklich ein Kofemangel für die Beförderung der Zentralheizungen in Aussicht stünde — die Eisenbahnverwaltung ihren Kofenverbrauch einschränken, zunächst bei der Ofenheizung wieder durchweg Steintofe verwenden. Ebenso mühte alle öffentlichen Verwaltungen, das letzte Jahr aus patriotischen Erwägungen von der Kofe zum Kofe übergegangen sind, schleunigst prüfen, ob sie nicht wieder zur alten Methode zurückkehren können. Meist werden sie dabei sogar willig fortfommen. Und sie müssen sich sagen, daß es auch eine patriotische Pflicht ist, die auf Zentralheizungen angewiesene Bevölkerung gesund zu erhalten.

Die letztere hat freilich auch die verdamnte Pflicht und Schuldigkeit, mit dem warmen Wasser sparsam umzugehen, die Heizung abzustellen, wenn gelüftet wird, sie in den Räumen abzukühlen, die nicht gebraucht werden. Mit dem vorhandenen Material sparsam umzugehen, ist jezt die Aufgabe eines jeden.

Bei richtiger Verteilung kann eine Knappheit an Kofe nicht eintreten. Aber freilich eine große Schwierigkeit für die gesamte Brennstoffmaterialbeschaffung bildet der Mangel an Gaspne und an Kofenträger. Das erschwert enorm die Heranzuführung von Kofe oder Kofe an die Wohnung, die Heizungsanlage. Der Kofenträger läßt sich nicht durch die Kofenträgerin ersetzen. Wo es aber irgendwie möglich ist, soll man Kriegsgesampne für diese Arbeit verwenden. In den Gasanlagen, in geschlossenen Fabriken wird das ohne besondere Umzäumungseinrichtungen möglich sein; an manchen Schiffstabellethen werden sich die entsprechenden Einrichtungen leicht treffen lassen. Russische Gefangene werden sich der Arbeit gern unterziehen, wenn ihre Ration eine der schwereren Arbeit angemessene Erhöhung erfährt und wenn man ihnen einen größeren Teil des Lohnes überläßt, als bisher üblich. Wir sind in diesem Kriege schon ganz anderer Schwierigkeiten Herr geworden als der Kofstrage, bei allezeitigen guten Willen ist sie jezt wohl zu lösen.

Halle und Umgebung.

Halle, den 9. Oktober 1915.
Titelverleihung. Den Preisandrosenten Dr. Polenske in der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät, Dr. Grund in der Medizinischen Fakultät und Dr. Hartung in der Philosophischen Fakultät hat die Titel Professor verliehen worden.
Kofenherzeugung erfordert nach eingehender Darstellung durch den Generalsekretär der schließlichen Gewerkschaften, Eisenwerks in der schließlichen Zeitung in die schließliche schließliche allerhöchsten 150 Mark Selbstkosten für den



